

Interview zur PISA-Studie (mit Katja Schmidt, HNA, vom 06.12.2001)

Wenn Sie die Ergebnisse der Pisa-Studie ansehen - woran, würden Sie sagen, krankt das deutsche Bildungssystem?

Rudolf Messner: Zunächst würde ich fragen, ob es wirklich das Bildungssystem ist, das krankt. Andere sehen die Ursachen für die schlechten Ergebnisse bei den Lehrern, wieder andere bei den Eltern oder in den Mängeln der Lehrerbildung. Natürlich müssen wir Konsequenzen für die Schulen und den Unterricht, beispielsweise die Förderung lernschwächerer Schüler oder für die Verbesserung der Lehrerausbildung ziehen. Aber dies kann nicht im Schnellverfahren geschehen. Die Ergebnisse bedürfen einer sorgfältigen Analyse. Und da gilt es genau hinzusehen, was die Pisa-Studie geprüft hat: Es ging vor allem um die Fähigkeit, naturwissenschaftliche und mathematische Sachverhalte zu verstehen und dabei auf lebendig einsetzbares Wissen zurückzugreifen. Auch beim Leseverständnis stand das wissensgestützte Erfassen von Texten im Vordergrund. Dies im Blick, muss man sagen: Durch die Pisa-Studie wird der Gesellschaft insgesamt ein Spiegel vorgehalten.

Wie meinen Sie das?

Messner: Fragen Sie einen beliebigen Erwachsenen: Wann haben Sie das letzte naturwissenschaftliche Buch gelesen? Sie werden feststellen, dass Fernsehen oder Videos oder der Umgang mit Computern – der auch nicht unbedingt die Lesekompetenzen fördert – für viele Erwachsene und Jugendliche wichtiger sind als das Lesen. Am besten haben im Pisa-Test die 15-Jährigen abgeschnitten, in deren Familien Bücher und Musik einen hohen Stellenwert haben und die in ihrer Freizeit selbst kulturell aktiv sind.

Woher kommt eigentlich die in Deutschland verbreitete Meinung, eines der besten Schulsysteme zu haben?

Messner: Wir zehren noch von Erfolgen und einem Selbstbewusstsein, das aus dem 19. Jahrhundert kommt. Aber Qualität im schulischen Bereich muss angesichts neuer Herausforderungen immer wieder neu erarbeitet werden. Wir sind auch nicht automatisch eine tolle Fussballnation, weil wir dreimal Weltmeister waren.

Was müssen die Konsequenzen aus Pisa sein?

Messner: Der größte Fehler wäre, zur alten Belehrungsschule zurückzukehren. Die Mängel liegen ja nicht im „stofflichen“ Lernen, sondern in der Anwendung, im Verstehen. Diese Fähigkeiten lassen sich nicht mit dem großen Trichter verabreichen. Sie entwickeln sich auf der Grundlage einer breiten sprachlichen und vor allem sozial-kommunikativen schulischen Erfahrung. Und so wichtig Unterricht ist, entscheidend wird sein, ob er das selbständige Lernen der Schüler, besonders auch die Arbeit im Team anregt und fördert.

Sind unsere Lehrerinnen und Lehrer denn für solchen Unterricht ausgebildet?

Messner: Die Leistungen der Lehrer werden gerne unterschätzt. Schule ist doch in den letzten 20 Jahren damit überlastet worden, dass sie die Erziehungs- und

Integrationsprobleme der Gesellschaft lösen muss. Dafür ist nicht nur in der Grundschule viel Energie – und auch Phantasie zur schulischen Erneuerung – aufgewendet worden, Energie, die dann im Lernbereich fehlt. Aber das sollte man der Schule nicht vorwerfen, auch wenn es jetzt zum Thema werden muss. Ohne die Integrationsleistungen unserer Schulen gäbe es vermutlich große gesellschaftliche Probleme.

Sie haben aber selbst von Konsequenzen für Schule und Lehrerbildung gesprochen?

Messner: Ja, die Pisa-Ergebnisse lassen keinen Zweifel daran, dass die Schule bei der Sprach- und Leseförderung Nachholbedarf hat. Und bei der Wissensvermittlung durch problem- und anwendungsorientiertes Lernen. Darauf muss sich auch die Ausbildung einstellen. Und die allgemeinbildenden Schulen gehen zu wenig auf Themen aus den Bereichen Arbeit, Technik und Wirtschaft ein. Wir können uns nicht leisten, uns darin nicht auszukennen.

Wie aber kann man Schülern diese Dinge so vermitteln, dass sie Spaß daran haben?

Messner: Ich weiß nicht, ob Spaß das richtige Wort ist. Wichtig ist, dass die Kinder und Jugendlichen motiviert sind. Sie müssen in den Anforderungen einen Sinn für ihr eigenes Leben erkennen können. Physikunterricht etwa sollte ihnen helfen, Vorgänge in ihrer Alltagswelt zu verstehen. Und es muss klar sein, dass die Lerninhalte ihnen später berufliche Perspektiven eröffnen.

Welche Schulformen halten sie nun für besonders geeignet, diese Ziele zu erreichen?

Messner: Viele Länder, die im Pisa-Test besser abschneiden als Deutschland, haben ein System mit gesamtchulartigen Ganztagschulen. Aber damit wird nicht zwingend alles besser. Ich habe nicht das Rezept für die Wunderschule parat. Die unterschiedlichen Formen sollen ruhig miteinander konkurrieren. Ob Gymnasium oder Hauptschule oder Gesamtschule oder Ganztagschule, jede Schule ist immer nur so gut wie ihre, in der gemeinsamen Tätigkeit der Lehrerinnen und Lehrer verwirklichte Lernkultur. Übrigens gibt es dazu gerade in unserer Region viele zukunftsweisende Ansätze.

Die Kultusminister wollen jetzt stärker auf Ganztagschulen setzen. Ist das der richtige Weg?

Messner: Der große Vorteil der Ganztagschule ist, dass sie viel Raum für grundlegende Bildungserfahrungen bietet – für soziales Miteinander und vielfältige Lernerfahrungen – auch für Schüler, die von Hause aus ungünstige Startbedingungen haben. Dazu muss sie aber mehr sein als eine Halbtagschule plus Mittagstisch und Nachmittagsbetreuung. Notwendig ist eine sich über den ganzen Tag erstreckende pädagogische Gestaltung. Und die ist nicht zum Nulltarif zu haben.

Mehr Geld locker zu machen, ist natürlich schwerer als Schuld zuzuweisen ...

Messner: Aber die Pisa-Studie weist darauf hin, dass wir es uns nicht leisten können, einen erheblichen Teil unserer Jugendlichen an der Schule scheitern zu lassen – weder aus humanen noch aus wirtschaftlichen Gründen. Gerade schwächere Schüler brauchen wesentlich mehr Unterstützung als wir bisher für erforderlich gehalten haben. Und sie brauchen Erfolgserlebnisse innerhalb ihrer Möglichkeiten.

Nun haben manche argumentiert, die Leistungen ausländischer Kinder hätten das deutsche Gesamtergebnis bei der Pisa-Studie nach unten gezogen ...

Messner: So weit ich die Ergebnisse kenne, sind nicht nur Ausländerkinder betroffen, sondern auch Kinder aus sozial schwächeren Schichten. Die Förderung für sie muss so früh wie möglich beginnen. Und sicher ist für Ausländerkinder ein spezielles Sprachangebot nötig.

Die hessische Landesregierung will solche Kurse verstärkt anbieten. Allerdings soll der Muttersprachliche Unterricht für Ausländerkinder abgebaut werden. Was halten Sie davon?

Messner: Neben Deutsch muss auch die Herkunftssprache weiter gefördert werden. Sie zu beherrschen ist nach einhelliger Expertenmeinung die Basis für die weitere Bildung und Identitätsentwicklung. Und es ist doch auch eine ungeheure Chance, dass wir die natürliche Zweisprachigkeit dieser Kinder nutzen – gerade mit Blick auf Europa und das weltweite kulturelle und wirtschaftliche Zusammenwachsen.

Was glauben Sie eigentlich, hat derzeit den größten Stellenwert in unserer Kultur?

Messner: Ich befürchte, triviale Fernsehkultur. Sie wird gegenwärtig weit überschätzt. Vergleichen Sie nur einmal, wieviel – bei aller Wertschätzung von Unterhaltung – ein Popstar für einen Auftritt und wieviel ein Schriftsteller für eine Lesung bekommen. Was verdient ein durchschnittlicher Profifußballer und was ein Arzt oder Ingenieur, die dazu beitragen, dass wir unseren Lebensstil und -standard halten können?

Nun gibt es unterschiedliche Kulturbegriffe. Worauf sie anspielen, könnte altmodisch genannt werden.

Messner: Da erlaube ich mir zu sagen, dass man den durch Pisa aufgedeckten Defiziten nur dann beikommen wird, wenn man Leistungen, die helfen, unsere sozialen, technischen und wirtschaftlichen Probleme zu lösen, wenn man literarische und ästhetische Leistungen, ähnlich hoch gewichtet wie die Fähigkeit eines Fußballers, einen anderen zu umdribbeln und ein Tor zu schießen. Womit ich nichts gegen Sport als einen wunderbaren Teil des Lebens gesagt haben will. Aber zurück zu Pisa: Die Ergebnisse müssen sehr ernst genommen werden. Nicht, weil Deutschland im unteren Drittel der Nationen rangiert, sondern, weil wir in verschiedenen Bereichen von Schule, sei es Unterrichtsqualität oder Förderung lernschwacher wie begabter Schüler, gegenwärtig nicht das wünschenswerte Optimum erreichen. Die einzelnen Handlungsfelder gilt es nun zu eruieren. Dabei muss bewusst sein, dass es nicht um das Hochtrimmen isolierter Fähigkeiten gehen kann, sondern dass eine umfassende Bildungsoffensive mit langem Atem vonnöten ist. Sie betrifft die ganze Gesellschaft und das heißt: jeden von uns.